

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 26 (1950-1951)
Heft: 10

Artikel: Hausfrau in Australien
Autor: Koerber, Nina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hausfrau in Australien

Von Nina Koerber

Es ist in Australien leicht, einen Haushalt zu führen, wenn man dort geboren oder eingelebt ist. Aber auf eine europäische Hausfrau lauern Tücken an allen Ecken, Schwierigkeiten, die man nur mit Humor lösen kann.

Da ist im Winter die Frage der Heizung. Obgleich es dort nie so kalt wird wie hier, kann man doch ganz gehörig frieren, besonders da die Fenster nur undicht schließen, oft eine ansehnliche Brise bläst und es an der Meeresküste ohnehin etwas feucht ist. Öfen gibt es aber nicht, sondern nach englischem Muster — offene Kamine. Die geben mit ihrem Flammenspiel dem Wohnzimmer einen freundlichen Anstrich, heizen aber minimal, man setze sich denn dicht davor. Da gilt der Ausspruch: «Vorn bratet man und hinten klappert man mit den Zähnen» noch ganz.

Das Anzünden und Erhalten des Feuers ist eine Wissenschaft für sich, das tägliche Ausputzen ein recht staubiges Vergnügen. Und erst die Holzversorgung!

Holz ist im Winter sehr knapp wegen der Zufuhrschwierigkeiten (in den modernen Wohnungen ohne Nebenräume lassen sich keine Vorräte aufstapeln); knapp sind auch die Leute, die damit hantieren. Man muß also, wenn man in kalten Tagen noch vor dem Frühling einheizen will, mit einem eigenen Vehikel — ob Limousine oder Handwagen — beim Holzhändler vorfahren und bekommt von ihm die zugewiesene Portion in großen Blöcken hineingeworfen. Die müssen zu Hause herausgehoben und zerhackt werden. Die austra-

lischen Ehegatten besorgen das spielend, und auch die Frauen verstehen es, selbständig die Axt walten zu lassen — aber wir armen Europäer sind recht ungeschickt dabei, zumal es dort nur Hartholz gibt, das beim Spalten recht widerspenstig ist. «Laß es doch von jemandem hacken», sagte mein Mann großzügig, und nach vielem Herumfragen gelang es mir, den Sohn des Ladenbesitzers an der Ecke dafür zu interessieren — ich glaube, mehr aus Mitleid als aus dem Wunsch heraus, die paar Shilling zu verdienen. Er erschien dann auch am Samstagnachmittag ganz festlich angelegt, ich hatte gerade Besuch und mußte ihn mit zu einer Tasse Tee einladen, er wurde bald zum Mittelpunkt der Gesellschaft, es gab ein großes Wetthacken, und in unserer festlichen Stimmung verheizten wir gleich die Hälfte des Bestandes am selben Abend.

Danach stellte ich in allen Zimmern elektrische Öfen auf, aber die darf man im Winter erst ab 5 Uhr abends benützen, da elektrischer Strom knapp ist.

Das Gas ist den größten Teil der Zeit auch rationiert, wegen Kohlenmangels, Hafenarbeiterstreiks, Eisenbahnstörungen usw. Zur Zeit der Rationierung darf man oft nur zwei bis vier Stunden im Tag kochen, z. B. morgens von 6—7, wenn man ohnehin schläft, mittags von 12—1, aber da kommen die Männer nicht nach Hause, und abends von 5—7, wenn die Hauptmahlzeit gekocht, verzehrt und abgeräumt sein muß.

Die geschickten Australier helfen sich durch

provisorisch aufgebaute Kochherde im Garten oder in der Waschküche, auf denen sie ganz primitiv bei offenem Holzfeuer ihr Lammfleisch grillieren und den unvermeidlichen Teekessel zum Sieden bringen. Daneben aber übertreten sie häufig und ganz unerschrocken das Gebot und zahlen anstandslos die darauf verhängten Strafen — wir Europäer sind da viel weniger biegsam — wir leiden und schimpfen, aber wir sind Hasenfüße und übertreten das Gesetz nicht gern.

Die Lebensmittelgeschäfte liefern größere Bestellungen einmal in der Woche reibungslos ins Haus, und vor manchen Eingangstüren sieht man tagsüber Milchflaschen und Brotlaibe auf der Schwelle warten, bis sie vom arbeitenden Besitzer abends mit hineingenommen werden. Am Samstag arbeiten Bäcker und Metzger nicht, ihre Gewerkschaften haben die Fünf-Tage-Woche durchgesetzt, und die Hausfrauen müßten höchstens eine eigene Gewerkschaft bilden, um ihnen Sanktionen auferlegen zu können.

Die Lebensmittel sind billig, wenn man die üblichen australischen Waren kauft; alles, was «continental» ist, wie Roggenbrot, nach unserm Geschmack verarbeitete Wurstwaren, ungesalzene Butter usw., ist unverhältnismäßig teuer. Obst und Gemüse sind sehr billig, etwa 20—50 Rappen ein Pfund Äpfel oder Birnen, je nach dem Angebot, ebenso die Ananas, Bananen, Trauben. Fleisch wird dreimal am Tag gegessen, und die billigen Sorten kosten ungefähr doppelt soviel wie Brot, d. h. man kann um dasselbe Geld ein Pfund Fleisch oder zwei Pfund Brot kaufen. Vor dem Krieg, als es wenig Ausländer gab, wurde einem das Kalbfleisch auf dem Markt fast aufgedrängt, Leber, Lunge, Herz bekam man umsonst «für die Katze» mit. Seit dem Zulauf aus Europa hat auch diese Ware einen Preis erhalten, aber gekauft wird sie meistens von Ausländern.

Das Backen hat seine eigenen Schwierigkeiten. Es wird ausschließlich speziell präpariertes Mehl verwendet, das leicht aufgeht und ebenso leicht anbrennt. Gebäck und Kuchen sind daraus leicht erstellbar, wiegen nicht viel, machen nicht dick, schmecken aber etwas unpersönlich. Hefe ist in den erwähnten «Continental»-Geschäften zu erhalten, das dort verkäufliche Backwerk kommt einem mit der Zeit ganz unverdaulich vor und ist sehr teuer. Ja mit der Zeit stellt sich die eingeknöchertste Hausfrau auf das neue Land um — das muß



TSCHAMBA-
ORIGINAL **Fii**
Richard J. Torgler
Löscht den Sonnenbrand

TSCHAMBA-Fii ist das beste Sonnenbrand-Gegenmittel. Darüber hinaus wird es von unzähligen Frauen für die sommerliche Teintpflege benützt. Lesen Sie bitte die interessante und aufschlußreiche Broschüre die jeder Packung beiliegt.

Neu: Die unzerbrechliche Touren-Pack. Fr. 4.-
BIOKOSMA AG, EBNAT-KAPPEL



Es ist eine Lust,

Durst zu haben
und ihn mit Su-sy
zu löschen!

Su-sy



das prickelnde Fruchtsaftgetränk

Geniessen Sie
Ihre Ferien!

Nehmen Sie Dr. med. Knobels
Blutreinigungs-
u. Abführtee in
Tabletten mit.
Knobelttee-Tabletten
regeln den Stuhlgang,
erhöhen Ihr Wohlbefinden.
Einfach im Gebrauch,
gut in der Wirkung.

Schachtel: Fr. 3.—

**Knobelttee
TABLETTE**

In Apotheken und Drogerien



Fortus! Wie verjüngt

fühlt man sich, wenn eine FORTUS-KUR die sex. und Nervenschwäche überwindet und dem vorzeitig alternden Körper neue Kraft und Energie schenkt. **Herren-FORTUS:** KUR Fr. 25.—, mittl. Packg. Fr. 10.—, Probe Fr. 5.—, 2.—. **Damen-FORTUS:** KUR Fr. 28.50, mittl. Packg. Fr. 11.50, Proben Fr. 5.75, 2.25. In Apotheken erhältlich, wo nicht, direkter Postversand durch **Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1.**



Schenken Sie Ihr Vertrauen beim
Kauf Ihrer Wäscheaussteuer einer
Firma, die Gewähr für erstklassige
Qualität und gepflegte Ausführung
bietet. Verlangen Sie unverbindliche
Offerte.

Schwob & Cie. AG, Bern
Leinenweberei

sie auch, wenn sie nicht griesgrämig werden will.

Und einen großen Vorteil bietet das Wirtschaften in Australien doch: Man braucht dort nicht so sparsam zu sein, weil das Leben im Verhältnis zum Einkommen billig ist.

Vor allem sind die Löhne gesetzlich soweit geschützt, daß niemand unter einem festgesetzten Mindestbetrag Arbeit annehmen oder vergeben darf. Dieser Mindestbetrag ist augenblicklich zirka 7½ australische Pfund (60 Fr.) in der Woche und variiert je nach den Lebenskosten. Qualifizierte Arbeitskräfte verdienen natürlich mehr, ausgebildete Handwerker 10—15 Pfund, Akademiker 20 bis 25 Pfund, Ärzte 60—80 Pfund. Dafür ist die Bezahlung eines Primarlehrers, eines Buchhalters oder Verkäufers dem ungelernten Arbeiter kaum überlegen, die Sätze werden von den Gewerkschaften festgelegt, und die Intelligenzberufe sind dabei sehr benachteiligt. Ich habe für meine moderne 3-Zimmer-Wohnung zwei Pfund pro Woche bezahlt, es gibt luxuriösere, die teurer sind, aber auch viele alte 6—7-Zimmer-Häuschen, die nur 30 Shilling (12 Fr.) in der Woche kosten, was bei einer Familie von mehreren arbeitenden Mitgliedern kaum ein Zwanzigstel der Einnahmen bedeutet. Darum ist es selbstverständlich, daß jeder Australier ein Bankkonto besitzt; von der Primarschule an werden die Kinder dazu angehalten, wöchentlich einige Shilling einzuzahlen. Junge Leute bestreiten mit der Zeit ihre Englandreise daraus (fast jeder Australier hat den Wunsch, einmal sein Mutterland zu sehen), junge Ehepaare bauen sich mit Vorliebe ein eigenes Haus, ohne dabei auf die Unterstützung ihrer Eltern Anspruch zu erheben.

Ja, in manchem Sinn ist Australien ein Ideal für kräftige, unternehmende Menschen; aber diesen geht es meistens überall gut, so daß gerade für sie oft kein Grund zur Auswanderung vorliegt.

Berichtigung

In der Mainnummer ist die Erzählung «Der arme Korbmacher» von C.F. Ramuz erschienen. Als Übersetzerin war irrtümlicherweise Frau W. Kappeler angegeben. Die Übersetzung stammt aber von Rudolf Weckerle, Schaffhausen.